

PIPER

MICHELLE SUMMERS

BASTARD MILLIONAIRE

sanft berührt

ROMAN



Michelle Summers
Bastard Millionaire – sanft berührt

Michelle Summers

**Bastard Millionaire –
sanft berührt**

Roman

PIPER

Mehr über unsere Autoren und Bücher: www.piper.de

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, schreiben Sie uns unter Nennung des Titels »Bastard Millionaire – sanft berührt« an empfehlungen@piper.de, und wir empfehlen Ihnen gerne vergleichbare Bücher.

ISBN 978-3-492-50363-1

© Piper Verlag GmbH, München 2020

Redaktion: Theresa Schmidt-Dendorfer

Covergestaltung: Favoritbüro, München

Covermotiv: Bilder unter Lizenzierung von
Shutterstock.com genutzt

Satz auf Grundlage eines CSS-Layouts
von digital publishing competence (München)
mit abavo vlow (Buchloe)

Printed in Germany

Prolog

*Gabriel
Vor drei Jahren ...*

Bennett war verrückt, aber das mochte ich an ihm.

Er wollte nicht einfach nur einen kleinen Hügel mit einem Kinderschlitten herunterrodeln. Er ging immer aufs Ganze, wie alle Wilsaw-Brüder. Etwas anderes hätte ich von ihm auch nicht erwartet. Wie oft dieser Kerl sich willentlich in solche Kamikaze-Aktionen gestürzt hatte, wusste ich nicht. Ich hatte aufgehört, mitzuzählen. Schon als Teenie war er jubelschreiend mit einem Bungeeseil von Brücken gesprungen. Ganz zu schweigen von heimlichen Autorennen oder seinem verrückten Versuch, sich für ein paar Millionen ins All schießen zu lassen.

»Der Hauptgipfel des Monte Rosa ist der höchste Punkt der Schweizer Alpen«, erklärte er eine Spur zu selbstgefällig und stieg in seinen dunkelblauen Snowboardanzug. »4634 Meter ... Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen.«

Ich tat es und es schmeckte mir. Das war genau die richtige Herausforderung für mich!

»Bist du da schon mal runter?«, hakte ich nach, aber eigentlich kannte ich die Antwort längst.

»Klar doch. Sonst würde ich dir diese Piste nicht empfehlen. Bist ja noch Anfänger, großer Bruder. Aber du wirst das schon schaffen.« Gönnerhaft drückte er meine Schulter.

Natürlich würde ich das schaffen, deswegen war ich hier.

Ich war zwar nur für Luca, unseren Jüngsten, eingesprungen, denn Junior hatte kurzfristig abgesagt, weil es in einem der Labore seines Pharmakonzerns HQM einen herausragenden Durchbruch gegeben hatte, aber diese Chance hatte ich sofort ergriffen. Während der kleine Schlaukopf also einen Erfolg feierte, hatte ich endlich die Gelegenheit aus meinem Alltag in der Ariana-Chefetage rauszukommen. Ben war auch der Meinung, ich verbrächte zu viel Zeit im Büro und wir unternähmen zu selten etwas zusammen. Hier könne man perfekt bonden ... Brolaub und so. Jetzt war ich also hier, in den Alpen.

Vor zwei Tagen noch hatte ich mich an einem der kleinen Berge ausprobiert. Ich hatte schließlich noch nie zuvor auf einem Snowboard gestanden. Aber wenn ich etwas anfang, brachte ich es auch zu Ende. Bereits gestern hatte ich mich deutlich gesteigert. Alles unter Bens Anleitung. Wir Wilsaws hatten stets steile Lernkurven.

»Gar nicht mal so übel, Bro«, hatte Ben gesagt. Und: »Die meisten Anfänger brauchen drei bis vier Tage, ehe sie nicht mehr wie Dominosteine einer nach dem anderen in den Schnee plumpsen. Da sieht man mal wieder, was ein guter Lehrer ausmacht.«

Klar, meine Fortschritte lagen einzig und allein an ihm und seinem großen Erfahrungsschatz, auf keinen Fall hatte es damit zu tun, dass ich mich in die Sache reingekniet hatte.

Außerdem war es ja nicht so, als wäre das mein erster Winterurlaub in den Schweizer Alpen gewesen. Schon als wir klein waren, hatten Mum und Dad uns hierher mitgeschleift. Ich zog eigentlich wärmere Orte vor, zum Beispiel unsere Familienvilla in Genua. Aber Skifahren hatte es mir durchaus angetan – und Snowboarden war jetzt die Steigerung.

Ich schlüpfte also in meinen Anzug und mit unseren Snowboards bewaffnet verließen wir das Hotel. Wir begaben uns ohne Umwege zu den Sesselliften. Es ging hoch, weit hinauf. Das war schon ziemlich geil. Unter unseren Füßen erstreckte sich eine atemberaubende Schneelandschaft.

»Du machst dir ja jetzt schon in die Hose«, ärgerte mich Ben und zwinkerte mir zu.

»Kein bisschen, Bro.« Ich brannte darauf, mich ins Abenteuer zu stürzen! Zugegeben, etwas Respekt hatte ich vor dem Gipfel – mehr nicht. Das nannte sich Überlebensinstinkt. Aber wir Wilaws waren Meister der Selbstbeherrschung. Schließlich lernten wir von klein auf, uns und unsere Umgebung zu kontrollieren. »Ich fahr die Piste, egal, wie ich unten ankomme.«

»Das ist die richtige Einstellung«, sagte Ben anerkennend und blickte zum Himmel auf, der fast gänzlich wolkenfrei war.

Wir kamen bei der Endstation an, stiegen aus, mussten aber noch ein Stück hochlaufen.

»Das Wetter ist einfach perfekt!«, meinte Ben schließlich, als wir am höchsten Punkt angekommen waren und schnallte sein Board an, ich tat es ihm gleich.

4634 Meter – kein Ding für mich!